

Es gibt heute eine große Sehnsucht nach Nachhaltigkeit – danach, dass etwas bleibt. Wer Gott in Liebe dient, arbeitet mit am Metaprojekt der Menschheitsgeschichte, seiner Gemeinde, die Ewigkeitsperspektive hat.

|| Lesezeit: 8 min

ALEXANDER ROCKSTROH

SO LEBEN, DASS ETWAS BLEIBT

Mitarbeit am Metaprojekt der Menschheitsgeschichte



Viele Menschen träumen davon, die Welt zu verändern – andere bleiben wach und tun es!

Zu viele Christen vergeuden ihre Zeit, indem sie nicht entdecken, dass Gott mit ihnen die Welt verändern und uns in eine fröhliche und tatkräftige Mitarbeit am Metaprojekt der Menschheitsgeschichte integrieren will. Ich wage mich an ein Plädoyer, dass uns vom Konjunktiv unserer gewärmten Gemeindestühle und Kirchenbänke – „man könnte und man müsste ...“ – in ein geistliches Abenteuer freisetzt. Dabei geht es nicht um einen frommen Aktivismus, der uns irgendwann müde, freudlos und ausgebrannt sein lässt. Nein, es geht vielmehr um die am Morgen geweckte Neugier, mit meinem Herrn heute und in dieser Welt etwas Großartiges und Nachhaltiges zu tun und zu erleben.

Nun gibt es viele Begabungen und mit jedem Menschen ganz individuelle und damit unzählige Berufungen. Gibt es bei all der Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Individualität einen gemeinsamen Konsens?

Eine Metaebene, auf der sich all die einzigartigen Stränge von Dienst und Mitarbeit auf den Punkt bringen lassen? Dabei geht es nicht nur um die Frage des „gemeinsamen Nenners“, sondern vielmehr darum, „was bleibt“. Warum bin ich geboren? Warum lohnen sich mein Einsatz und manches Mühen und Plagen – und für wen?

Auftrag Liebe

Ich glaube, dass die Fragen nach der Nachhaltigkeit unseres Lebens sehr eng mit dem größten und höchsten Gebot zusammenhängen, welches wir in der Bibel finden:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (z. B. in Lk 10,27)

Wenn es also einen nachhaltigen Berufungsauftrag gibt, der sich über alle Gaben und Befähigungen und auch über persönliche Dienstbereiche spannt, dann hat das ganz unbedingt etwas mit Liebe zu tun. Die

Liebe Gottes zu uns, unsere Liebe zu ihm und praktizierte Liebe unter uns. Was gibt es Lohnenswerteres, als wenn wir in einer Kultur von Anerkennung und Wertschätzung sprechen, denken und handeln? Was bleibt am Ende unserer Tage auf dem Abschieds- und Sterbebett dieser Welt? Es ist die Bilanz der Liebe und die Frage: Habe ich dazu beigetragen, dass durch mich Liebe in diese Welt kam? Eine Liebe zu Gott, eine Liebe zu Menschen und ein gesunder Blick in den Spiegel auf mich selbst.

Wenn wir im Hohelied der Liebe in 1Kor 13 lesen, dass ohne diesen Faktor „Liebe“ all die wunderbaren Begabungen und Dienste nichts sind und zu nichts führen, dann haben wir vermutlich den Fokus gefunden, der unsere Mitarbeit im Metaprojekt der Menschheitsgeschichte bestimmen soll. All das andere ordnet sich dem unter. All das andere ist der Gefahr unterlegen, vergänglich zu sein. Was bleiben wird, sind Glaube, Hoffnung, Liebe. Die Liebe aber ist die Größte unter ihnen.

Unterschiedliche Berufungen und doch ein Ganzes

Ich möchte uns an das Beispiel der drei Freunde Jesu erinnern, welches uns im elften Kapitel des Johannesevangeliums zeigt, wie unterschiedlich wesentliche Berufungen sein können und wie sie sich dabei zu einem herrlichen Ganzen verbinden dürfen.

Als Lazarus schwer erkrankte, ließen die Schwestern Jesus mit den Worten rufen: „Den du lieb hast, der ist krank!“ Das von Johannes gebrauchte griechische Wort für „lieb haben“ ist *philéo* und bedeutet „freundschaftlich gesinnt sein, lieben, mögen, schätzen“. Es geht also nicht nur um die Liebe Gottes (griech. *agapé*), die Jesus allen Menschen gegenüber hatte, sondern auch um Sympathie und Freundschaft, die Jesus und Lazarus besonders verbanden.

Dort lesen wir in Vers 5 auch sehr deutlich: „Jesus aber liebte – griech. jetzt *agapaó* – Martha und ihre Schwester Maria und Lazarus“ (Joh 11,5).

Warum war das wohl so? Niemand kann das mit Sicherheit sagen, aber ich habe doch eine leise Ahnung. Jesus war auf die Erde gekommen, um zu versöhnen, Gott mit den Menschen und die Menschen untereinander, indem er am Kreuz für alle Schuld und Sünde starb. Damit hat Jesus Gemeinde und Gemeinschaft gestiftet. Die Gemeinde wird im Neuen Testament auch immer wieder „Braut Christi“ genannt – ein Bild für innige Liebe und Nähe zwischen Christus und den Seinen. Wer weiß, vielleicht sah er ja in den dreien eine Art „Voraus-Miniatur“ seiner Braut(gemeinde)? Zugegeben, reine Spekulation. Fakt ist aber doch, dass Maria, Martha und Lazarus in ihren Berufungen sehr unterschiedlich waren und dass jede Gemeinde Marias, Marthas und Lazarusse braucht.

Aufgaben der Gemeinde

Die Gemeinde Jesu hat im Wesentlichen drei Aufgabenbereiche,

nämlich: Gott selbst zu dienen, einander zu dienen und der Welt zu dienen. Jeder dieser drei Geschwister deckt einen Teilbereich davon ab. Bei welchem findest du dich am ehesten wieder?

Wie Maria – Dienst an Gott selbst

Maria nimmt ein Pfund echter Nardensalbe, beginnt, Jesus damit die Füße einzureiben, und trocknet sie dann mit ihren Haaren. Was für ein Bild von Anbetung und Dienst an Jesus selbst! Johannes erinnert sich sehr genau an ein Detail und beschreibt es so: „Das Haus aber wurde erfüllt vom Geruch der Salbe“ (Joh 12,3).

Bildlich gesprochen bedeutet das für mich: Deine und meine Anbetung zu den Füßen Jesu prägt die Atmosphäre einer Gemeinde nachhaltig zum Guten. Gott wohnt im Lobpreis seines Volkes, heißt es in den Psalmen (siehe Ps 22,4).

Wie Martha – Dienst aneinander

Genauso zuverlässig, wie wir Maria zu den Füßen Jesu finden, finden wir Martha immer wieder damit beschäftigt, anderen zu dienen (siehe Joh 12,2, vgl. Lk 10,40). Jesus möchte keinen Dienst, der motiviert und getrieben ist von Sorge und Hast. Darum auch eine kleine Korrektur an Martha, sich ihrer Beweggründe bewusst zu sein. Jesus will, dass wir mit Freuden dienen, aus Liebe zu ihm und zu den Menschen in Dankbarkeit für seine Gnade. Martha hatte ein feines Auge für die Bedürfnisse anderer.

Wie Lazarus – Dienst an der Welt

Wir lesen in Joh 12,10-11: „Seinetwegen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesus“ (ZÜ). Jesus hatte also mehr im Sinn als „nur“ eine Krankenheilung, die Gott ja sehr verherrlichen kann. Für Lazarus gab es größere Pläne – eine Auferstehung von den Toten nach vier Tagen. Dadurch wurde Lazarus zu

solch einem effektiven, lebendigen Beweis der Gottessohnschaft Jesu, dass die Hohen Priester nicht mehr nur Jesus töten wollten, sondern eben auch Lazarus selbst.

Vermutlich sind das die Schätze im Himmel, die wir sammeln sollen:

Was bleibt am Ende unserer Tage auf dem Abschieds- und Sterbebett dieser Welt? Es ist die Bilanz der Liebe – zu Gott, zu den Menschen und ein gesunder Blick in den Spiegel auf mich selbst. Bleibt die Frage: Habe ich dazu beigetragen, dass durch mich Liebe in diese Welt kam?

einen Dienst für Gott, einen Dienst am „Nächsten“ und einen Dienst an der Welt. Und es braucht nicht bei der reinen Vorfreude zu bleiben auf das, was wir dann im Himmel an Schätzen sehen können. Nein, es lohnt sich heute schon, die Liebe Gottes in die Welt zu tragen und mitzuwirken am Metaprojekt der Menschheitsgeschichte: „Gott zu lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Sei nie zu bescheiden, große Träume zu träumen. Sei nie zu stolz, klein anzufangen. Sei treu in der Anbetung Gottes, lass dich von ihm lieben und gib diese Liebe weiter! Du wirst gebraucht in dieser Welt!



Alexander Rockstroh ist Geschäftsführer des ChristusForum Deutschland.